

1996 hielt der ehemalige Oberbürgermeister Kurt Petzold einen vielbeachteten Vortrag anlässlich des 75jährigen Jubiläums der Eingemeindung Oberdorfs nach Schweinfurt. Das langwierige Hin und Her bis zur Entscheidung ist Ausdruck der oft kaum nachvollziehbaren unterschiedlichen Interessen und Blickwinkel der Beteiligten. Zu einem „historischen“ Spaziergang auf der Schweinfurter Mainleite lädt Hans Graetz ein. Auf kurzweilige Weise wird Geschichte lebendig.

Die spannende Darstellung Georg Schäfers über die Verhandlungen und den Vollzug der von den Alliierten beschlossenen Demontage der FAG Kugelfischer nach dem 2. Weltkrieg zwischen 1945 und 1948 zeigt, wie es möglich war, parallel zur Demontage Wiederaufbau zu betreiben.

Den Teil der Aufsätze zur Geschichte schließt der umfangreichste Beitrag dieser Festschrift ab, in dem Wilhelm Böhm die Umstände des Besuchs des Großen Kurfürsten und der Einquartierung seiner Truppen in Schweinfurt nachzeichnet. Vornehmlich aus den Ratsprotokollen wird anschaulich gemacht, welchen Aufwand und wieviel Aufregung solche Einquartierungen für die doch recht kleine Reichsstadt mit sich brachten.

Erbschaften und Vermächnisse rufen nicht immer reine Freude bei den Bedachten hervor. Christa Kolokythas Beitrag widmet sich der Stiftung H. Chr. Voits zugunsten des Kinderheims „Haus Marienthal“, die mit der Auflage verbunden war, daß bei der Übergabefeier der deutsch-katholische Prediger Scholl die Rede halten sollte. Die um 1848 von Sattler aufgebaute Freie Gemeinde, die nur kurze Zeit in Schweinfurt reüssierte, konnte sich noch einmal, knapp 50 Jahre später, in Erinnerung bringen. Daß die christliche Gemeinde nicht nur Kirchen und Schulsäle brauchte, sondern auch Gemeindehäuser, war eine pastoraltheologische Erkenntnis der Evangelischen Kirche in den Zwanziger Jahren. Dekan i. R. Johannes Strauß hat sich der Geschichte des hiesigen Evangelischen Gemeindehauses angenommen. Aus den Gemeindeblättern schöpft er Baugeschichte und Stellenwert dieses Hauses bis in die Gegenwart hinein.

Einen weiten kulturellen Bogen spannt Anton Hirsch, indem er Lieder aus der Feder Schweinfurter Bürger darbietet. Hirschs These geht dahin, daß deren kulturelle Leistung eher unterschätzt als überschätzt wird. Kathi Petersen untersucht das Geschichtsverständnis Melanchthons anhand der „Chronica Carionis“, dem bis ins 18. Jahrhundert am meisten verbreiteten Lehrbuch der Weltgeschichte. Ist seine Aufteilung in Säkular- und Kirchengeschichte von Luthers Zwei-Reiche-Lehre beeinflusst? Ernst Petersen erschließt einen Teil des Gelegenheitsschrifttums, das sich in der Sakristeibibliothek von St. Johannis befindet. Gratulationen zeigen, in welcher Form sich im 18. Jahrhundert die gehobene Bürgerschaft feierte. Die Verbindung zu Württembergisch Franken knüpft ein Beitrag über den Militär Karl Friedrich Seyffert. Der Schweinfurter „Capitän-Lieutenant“ befehligte von 1793 bis 1800 das Kreisinfanterie-Regiment „Hohenlohe“, das sich aus Soldaten des Fürstentums Hohenlohe und der Freien Reichsstadt Schweinfurt zusammensetzte (Seite 142 ff). *T. Voit*

Tübingen

Herbert Aderbauer, Das Tübinger Spital und der Wandel seiner sozialen Funktion in der frühen Neuzeit. Vom Pfründerheim zur Armen- und Arbeitsanstalt (Beiträge zur Tübinger Geschichte, Bd. 9), Stuttgart (Konrad Theiss) 1997. 423 S.

Das Interesse Herbert Aderbauers in seiner Tübinger Dissertation gehört vor allem den Insassen des Spitals der württembergischen Landstadt Tübingen. Einleitend wird die Geschichte dieser Institution von der Gründung bis zur Reformation behandelt, deren Hauptlinien sich nicht wesentlich von der Geschichte anderer Hospitäler unterscheiden (Stichworte z. B. Kommunalisierung, Eigenwirtschaft). Im zweiten Teil geht der Autor auf die Verwaltungsgeschichte des Spitals von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts ein. In periodischen Abständen fanden Reformen statt, deren Effekte aber immer wie-

der schnell verpufft zu sein scheinen. Der Zugriff der Tübinger Honoratioren auf die Stellen im Spital war effektiv, die Verwaltung des Spitals aber weniger. Der dritte Abschnitt enthält die Hauptergebnisse Aderbauers: er stellt die Spitalbewohner vor. Deren Charakteristika wandeln sich vom 16. bis zum späten 18. Jahrhundert deutlich (vom Pfründner zum Armenhäusler). Der Autor bezieht eine Vielzahl von Merkmalen in seine Analyse ein. Das Schlusskapitel ist dem Alltag der Spitalbewohner gewidmet und beschreibt Ernährung, Kleidung, Wohnen, religiöse Betreuung und medizinische Versorgung. Ein Teil der Spitalinsassen wurde im 18. Jahrhundert zwangsweise eingewiesen und zu Arbeitsleistungen als Strafe verurteilt.

Insgesamt ist Herbert Aderbauers Arbeit als außerordentlich anregend und als Vorbild für weitere Spitalgeschichten tauglich zu bewerten.

A. Maisch

Welzheim

Hansjörg Gruber, „Ohne Erinnerung“. Die Vergangenheitsbewältigung der Stadt W. Eine deutsche Chronik, Tübingen (Silberburg) 1995. 288 S.

Auf den ersten Blick scheint der vorliegende Band die Aufarbeitung der NS-Zeit in einer kleinen Landstadt zum Anliegen zu haben. Als Beispiel dafür wurde die im Rems-Murr-Kreis gelegene Stadt Welzheim ausgewählt, die während des Dritten Reichs auch Standort eines Konzentrationslagers war. Geschildert wird unter anderem das Schicksal des fiktiven US-Stabsgefreiten Joel Kracauer, den es im Jahre 1945 nach Welzheim verschlägt. Daneben spielt das Schicksal verschiedener Welzheimer Bürger vor und nach dem Kriegsende eine Rolle. Dadurch entstand ein vielschichtiges Buch, das eine kurzweilige Lektüre verspricht. Schwierig wird es erst, wenn man versucht, es unter lokal- und regionalgeschichtlichen Gesichtspunkten zu betrachten: Denn an sich verfügt der Autor über eine enorme Kenntnis Welzheimer Nachkriegsgeschichte und versteht sie, gekonnt in seine Geschichte einzubauen. Aber für den Leser, der dieses Wissen aber nicht besitzt, bleibt es bis zum Schluss ziemlich unklar, was nun Fiktion und was Realität, was tatsächlich passiert und was gut erfunden ist. Da dieses Buch in einem Verlag erscheint, der viele landesgeschichtliche Titel im Angebot hat, kann dies durchaus zu Missverständnissen führen.

A. Kozlik

Winnenden

Von Papsttöchtern, Bettelreisenden, Revolutionären und anderen Menschen in unserer Stadt, hrsg. vom Stadtarchiv Winnenden (Winnenden, gestern und heute, Bd. 7), Ubstadt-Weiher (Verl. Regionalkultur), 1999. 230 S.

Eine durchaus ansprechende optische Aufwertung erfuhr die Schriftenreihe des Stadtarchivs Winnenden durch den Verlagswechsel zum „Verlag Regionalkultur“ mit dem hier zu besprechenden siebten Band. Auch in der Konzeption hat sich einiges geändert: Statt eines sich durchziehenden Leitthemas sind nun Beiträge zu ganz unterschiedlichen Aspekten enthalten: So geht es diesmal um die Baugeschichte der Winnender Schlosskirche, die von der Farbgebung der Schlusssteine im Chorgewölbe aus betrachtet wird, sowie in einem weiteren Beitrag um eine Reise im Jahre 1697, als ein Winnender Ratsherr in Preußen und Skandinavien versuchte, Geld für die niedergebrannte Stadt zu sammeln: Dies war jedoch nicht lohnenswert, denn seine Spesen verbrauchten die eingenommenen Spenden vollständig. Ein Aufsatz, der vom Umfang her rund ein Drittel des Bandes einnimmt, beschäftigt sich mit den Verhältnissen in der Stadt Winnenden während der Revolution von 1848/49. Außerdem gibt es Beiträge über den Hanf- und Flachs-Anbau im Winnender Teilort Hertmannsweiler und über die dort beheimatete Sagenfigur „Hartmann von Hertmannsweiler“. Ein weiterer umfangreicher Beitrag befasst sich mit der Rolle der Heilanstalt Winnenden während der